

# Tücken für den Bauern Klötzli

Autor(en): **Hofer, Bruno / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605623>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Tücken für den Bauern Klötzli

Bruno Hofer

«Juhui», rief der Bauer Willibald Klötzli und lud sogleich das halbe Dorf zum Abendessen ins «Rössli» ein. Bei Schinken, Zopf und lauem Bier tat Willibald Klötzli gar so geheimnisvoll, dass männiglich ihn fragte, ob er denn im Lotto gewonnen habe, denn keiner konnte sich entsinnen, dass dem Willibald Klötzli ein Erbonkel gestorben war.

«Nein», sagte Willibald Klötzli, «so ist es nicht.» Weiter tat er seinen Schnabel nicht mehr auf, was die am Tisch Versammelten aber nicht weiter derangierte. Sie assen und tranken zünftig bis in die späte Nacht hinein, hatte doch Willibald Klötzli versprochen, alles zu bezahlen. Was er denn auch tat.

Am andern Morgen war Willibald schon gar früh auf den Beinen und im Stall. Kaum hatte er fertig gemolken, sah man ihn in der Schreibstube sitzen, über ein Blatt Papier gebeugt, der Kopf hochrot.

## Brief für Bern

Erraten! Willibald Klötzli schrieb nach Bern. Ins Bundesamt für Landwirtschaft. Es freute ihn sehr, gab er zu Papier, dass der Bundesrat beschlossen habe, ihm und allen anderen kleineren Bauern eine Summe von 2000 Fr. zu schicken. Weil sie doch Bauern seien und damit ein benachteiligtes Völklein. Am liebsten habe er das Geld bar in die rechte Hand, doch könne er leider nicht selbst nach Bern kommen, da eine tagelange Abwesenheit von Hof und Stall nicht zu verantworten sei und die Amalie, seine Frau, da schlecht zu Fuss, nicht alles selber besorgen könne. Gesetzt den Fall jedoch, die Behörde pflege keine Barzahlungen durchzuführen, könne er natürlich bei der lokalen Raiffeisenkasse in Tupfenheim schon ein Konto eröffnen, um so mehr, als diese Zahlungen jetzt ja jährlich kämen.

Schrieb's, löschte ab, steckte ins Couvert und ab damit «An den Bundesrat, Bundeshaus, Bern».

## Post aus Bern

Da war aber der Bauer Willibald Klötzli schön überrascht, als drei Wochen später nur Post aus Bern kam, aber kein Geld. Man freute sich, tönnte es aus dem Bundeshaus, dass Willibald Klötzli sich so artig bedanke, doch brauche man zur Auszahlung noch Willibald Klötzlis Mithilfe. Er müsse nur noch rasch das beiliegende Formular ausfüllen. «Eine reine Formsache», beruhigten die Berner den Willibald Klötzli.

Zuerst müsse man die Grösse des Betriebs angeben, hiess es da schwarz auf weiss. Nun,

wenn es nur das ist, dachte Klötzli, hurtig her mit dem Formular. Und er schrieb: «Der Hof geht genau von der Grenzlinie rechts beim Gillenhof hinüber nach links zum Sauenstall und dann gegen die Sonne zu an den Schermenwald und von dort hinüber zur Krattenhöll.» Zugeklebt und rasch eingeworfen, denn Klötzli wollte Geld.

## Genauer, bitte!

Da war aber der Klötzli schön überrascht, als das Formular einen Monat später wieder auf seinen Küchentisch flatterte. Man müsse entschuldigen, eigentlich habe man die Formulare rascher behandeln wollen, aber er wisse ja, Personalstopp, und zurzeit sei die Bundesstelle von Anfragen für Direktzahlungen überschwemmt. Man danke aber sehr für Klötzlis Mitarbeit, habe nur ein kleines Problem: Die Grösse des Betriebes sei in Hektaren anzugeben, und jetzt erschrak unser Klötzlibauer. Eine Hektare hat er noch nie gesehen, nur grünes Gras oder Ackerland.

Nun, so erstand sich Klötzli halt in der Eisenwarenhandlung Nagel ein Metermass, und man sah ihn später damit auf seinem Gut herumirren. Dumm nur, dass Klötzli nach jeder Messrunde eine andere Hektare erhielt, was ihn sehr ärgerte. Zu guter Letzt schrieb er einfach ein Mass ins Formular und klebte den Brief erneut zu.

## So eine Viecherei!

Klötzli rieb sich die Hände, eröffnete ein Bankkonto und tat sich sogar einen Telefonanschluss zu, damit der Bankbeamte ihm anläuten könne, wenn das Geld eingegangen sei. Doch Geld kam keines, aber dafür ein verregneter Sommer, der Klötzlis Heu bös in Mitleidenschaft zog. Sieben Wo-

chen nach Versand von Klötzlis Brief kam die Antwort aus dem Bundeshaus. Er müsse noch mitteilen, wie viele Tiere er habe. Klötzli schrieb zurück: Vier Kühe, sieben Sauen, ein Stier, drei Schafe, ein Hahn und zwölf Hühner.

Das habe man nicht wissen wollen, tönnte es aus Bern vier Wochen später zurück, sichtlich verstimmt Bürokraten hatten geantwortet. Man tue ja in Bern alles, den Bauern zu helfen, doch könne man auch nichts machen, wenn deren Mitarbeit mutwillig verzögert werde. Man müsse die Angaben des Tierbestandes in Düngergrossvieheinheiten haben. Und dieses grosse, böse Wort war erst noch rot unterstrichen. Jetzt sass Klötzli völlig verwirrt am Küchentisch. Amalie empfahl Willibald zaghaft, es sei wohl besser, wenn er die Sache jetzt ruhen lasse, doch der Klötzlibauer schlug erbost die schwere Faust auf den Tisch: «Ich habe ein Recht auf die Zahlungen, weil ich ein Bauer bin!»

«Düngergrossvieheinheiten, Düngergrossvieheinheiten», murmelte der Unglückliche und dachte nach. Zum Glück gab es die bäuerliche Beratungsstelle. Die war zwar nicht gratis, aber was tut man nicht für 2000 Franken, und so liess er sich mit kundigem Rat helfen, zahlte dafür 200 Franken und schickte den Brief nach Bern. Es war November.

## Aus für Klötzli

Kurze Zeit später war eine Gant in Tupfenheim. Unter den Hammer geriet der Hof von Willibald Klötzli. Ihm hatte Bern nämlich mitteilen müssen, dass der Kredit für die Direktzahlungen im laufenden Jahr, 90 Millionen Franken, bei Einreichung von Klötzlis «gesetzlich erforderlichen Grundlagen» bereits aufgebraucht gewesen sei.

